

Im Einklang mit der Natur arbeiten

Autor(en): **König, Christine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **299 (2020)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-880591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Einklang mit der Natur arbeiten

CHRISTINE KÖNIG

Abgestorbene Bäume oder Dornbüsche lassen sie bis zu einem gewissen Mass in der Weide stehen, denn auch das ist Lebensraum. Antibiotika setzen sie sparsam und so spät wie möglich ein. Sie machen stattdessen gute Erfahrungen mit Homöopathie. Herdenschutz betreiben sie natürlich. Geissen schützen die Legehennen vor Raubvögel, Alpakas halten Füchse und Hunde von ihnen fern. «Die Grundgedanken der biologischen Landwirtschaft sagen uns zu. Wir wollen im Einklang mit der Natur arbeiten und immer möglichst naheliegende Lösungen finden», sagen Karin und Beat Rusch. Die beiden betreiben am Rande von Herisau einen Bio-Hof. Das Schild mit der weissgrünen Knospe ist hoch oben am Kuhstall angebracht. 2014 haben sie den Betrieb von Beats Vater übernommen. Dieser hatte 1996 auf Bio umgestellt und zwei Jahre darauf die Zertifizierung erhalten. Der Vater habe sich für Bio entschieden, weil die Milchabnehmer damals Bio-Produzenten suchten und der Milchpreis attraktiv war, erinnert sich Beat Rusch.

2000 Legehennen

Der 34-Jährige sitzt neben seiner Frau Karin (38) am Tisch in der

Stube des grossen Bauernhauses und erzählt von den schwierigen Anfängen in der Selbständigkeit. Damals standen sie vor einer schier nicht zu bewältigenden Herausforderung. Auf den 16,5 Hektaren Land wuchsen viele Blacken. Auf einem biologisch bewirtschafteten Betrieb bleibt da nichts anderes, als das Unkraut von Hand zu entfernen. Ruschs stellten Asylsuchende ein. Auf einem konventionellen Betrieb wären giftige Spritzmittel eingesetzt worden. Und dann ging es auch um die Zukunft: Vom Land und den zwanzig Milchkühen hätten sie nicht leben können. Der Kuhstall ist alt. Ein Neubau hätte sich nur gelohnt, wenn sie mehr Kühe halten und mehr Fläche bewirtschaften könnten – das ging aber nicht. Also mussten sie kreativ werden. Sie entschieden sich für einen Legehennenstall zur Sicherung ihrer Existenz. Der vollautomatische Stall wurde 2015 in Betrieb genommen. Die Hühnerbetreuung ist Aufgabe von Karin Rusch. Fünf- bis sechsmal täglich macht sie einen Rundgang durch den Stall, kann so Veränderungen und Erkrankungen frühzeitig wahrnehmen und darauf reagieren. Zurzeit legen die Hühner etwa 1950 Eier täglich. Bei 2000 Hühnern entspricht das einer Leistung von 98

Prozent. Alle zwei Tage werden die Eier von der Ei AG abgeholt und in Coop-Filialen unter dem Label Naturaplan verkauft. Ein Jahr lang bleiben die Hühner bei Ruschs, dann nimmt ihre Legeleistung und vor allem die Eierschalqualität ab. Sie werden geschlachtet und zu Convenience-Produkten verarbeitet. «Das gehört zur Bio-Philosophie: Man wirft nichts weg», sagt Beat Rusch.

Mehr Bio-Bauern

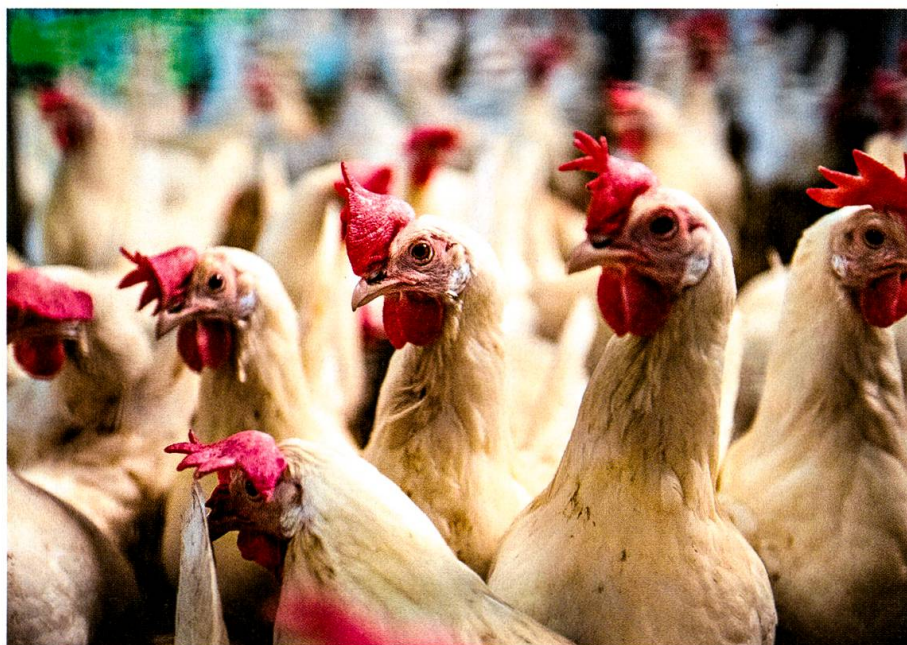
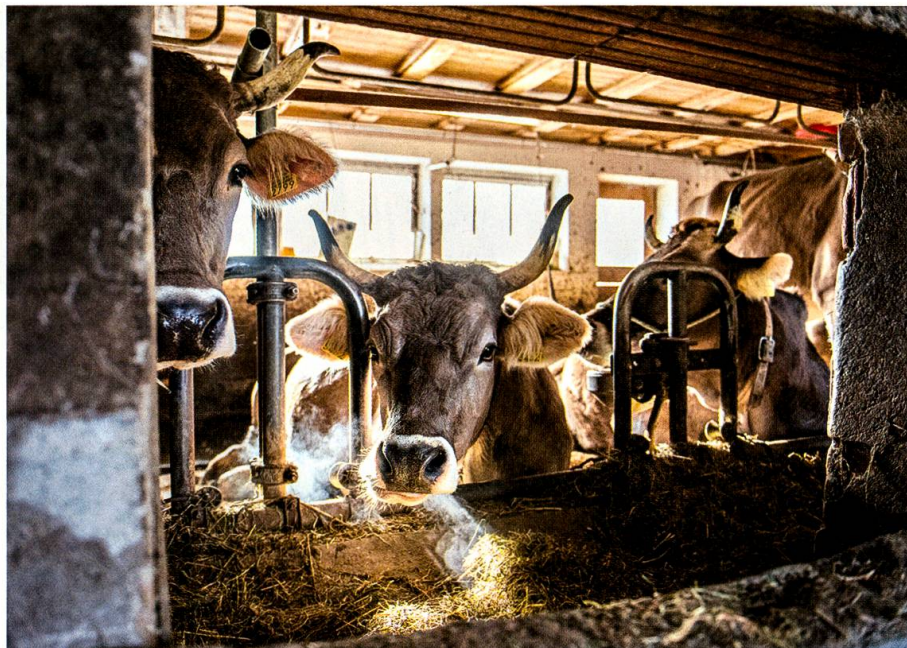
Konsumenten machen sich heute mehr Gedanken darüber, was sie kaufen und essen. Nachhaltige Produktion ist nicht nur ein Schlagwort, sondern gefragt. Gleichzeitig erwarten die Konsumenten qualitativ hochwertige Produkte. Krumme und über-grosse Produkte fallen aus der Norm und werden nicht gekauft. Vertrauen gegenüber dem Konsumenten schaffen die Bio-Produzenten durch Kontrollen. «Die Bevölkerung muss den Wert der Produkte neu schätzen lernen», sagt Beat Rusch.

Obwohl Bio-Produzenten direkter der Wirtschaftslage ausgesetzt sind, gibt es immer mehr davon. «Bio wächst oder stirbt mit dem Wohlstand der Konsumenten. Wenn es der Bevölkerung schlecht geht, spüren wir



Karin und Beat Rusch haben den Bio-Hof in Herisau 2014 übernommen.

Bio-Bauern das zuerst, weil wir teurere Produkte anbieten», so Beat Rusch. Per Ende 2017 arbeiteten gemäss dem Dachverband Bio Suisse 6423 Bauernbetriebe in der Schweiz und Liechtenstein nach den Richtlinien von Bio Suisse, das sind 279 Betriebe mehr als im Vorjahr. Die biologisch bewirtschaftete landwirtschaftliche Nutzfläche erreichte einen Anteil von 14,4 Prozent, so viel wie nie. Gleichzeitig ist der Umsatz mit Bio-Lebensmitteln auf einen Rekordwert von über 2,7 Milliarden Franken geklettert und hat einen Marktanteil von 9 Prozent erreicht. Auch die lokale Organisation der Bio Suisse, der seit 25 Jahren existierende Bio-Ring Appenzellerland, stellt ein Wachstum fest. 2018 gab es in Appenzell Ausserrhoden 132 Bio Betriebe (total 709 Landwirtschaftsbetriebe), in Appenzell Innerrhoden 28 (total 417 Betriebe). Ein Viertel der landwirtschaftlichen Fläche wurde in Ausserrhoden biologisch bewirtschaftet, in Innerrhoden 5,7 Prozent. Dabei ist es gar nicht so einfach, Bio-Produzent zu werden. Der Interessent meldet sich bei einer der Bio-Kontrollstellen. Diese schätzt ein, ob eine Umstellung von den Betriebsabläufen her überhaupt möglich ist. In der



Ruschs produzieren Milch und Eier in Bio-Qualität.

Schweiz muss – im Gegensatz zur EU – immer der ganze Hof mit allen Betriebszweigen auf Bio umgestellt werden. Zwei Jahre dauert die Umstellung: Während dieser Zeit produziert der Bauer zu Bio-Bedingungen, darf die Produkte aber nicht zu Bio-Preisen verkaufen. Diese Regel

hält einige Landwirte davon ab, auf Bio zu wechseln. Dazu kommen die immer straffer werdenden Richtlinien.

Eine Philosophie

Biologische Produkte können die Landwirte teurer verkaufen.



Bilder: Carmen Wueest



Die Alpakas und Geissen dienen als Herdenschutz für die Legehennen.

Doch biologisch zu produzieren, bedeutet auch mehr Aufwand. Die Vorschriften betreffen Fütterung, Haltung und Produktion. Beat Rusch muss biologisch gezüchtete Tiere kaufen, die sind teurer, die Auswahl beschränkter. Ein Bio-Küken kostet fünf Franken mehr als ein konventio-

nelles. Hühner darf er auf derselben Fläche nur halb so viele halten. Bei den Kühen gibt es auf den ersten Blick keine sichtbaren Unterschiede; sie leben im Anbindestall. Bio-Tiere (nicht nur Kühe) erhalten jedoch gemäss dem Programm Raus des Bundes häufiger Auslauf. Von Mai

bis Oktober müssen sie an 26 Tagen pro Monat an die frische Luft (Weide oder Auslauf), von November bis April an 14 Tagen pro Monat. Das ist vor allem im Winter aufwendiger. Karin Rusch bleibt in der Nähe, um Brunstsymptome zu erkennen und Rankkämpfe zu unterbinden. Das Bio-Krafftutter für Kühe ist doppelt so teuer wie normales. Und die Vorschriften werden immer strenger. Beat Rusch nennt ein Beispiel: Ab 2020 muss das Grundfutter für Kühe zu neunzig Prozent aus der Schweiz stammen, der Anteil Krafftutter darf ab 2022 fünf Prozent nicht überschreiten (aktuell: zehn Prozent Krafftutter). Ebenfalls muss das Grundfutter ab 2022 zu hundert Prozent von Schweizer Knospenbetrieben stammen. «Für die heutigen Hochleistungskühe reicht das nicht mehr als bedarfsgerechte Ernährung. Aber Bio und Hochleistung passt sowieso nicht zusammen. Wer nur aus finanziellen Überlegungen auf Bio umstellt, wird scheitern», sagt Beat Rusch. Für ihn und seine Frau ist Bio nicht nur eine Produktionsform, sondern eine Philosophie. «Die Frage ist immer: Wie kann ich der Natur und den Lebewesen etwas Gutes tun?»